Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924)

Heft: 5

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Moderne Reklame-Drucksachen: Nebelspalterdruckerei in Rorschach

Lexifon", Band 23, Seite 567 bis 599 verwiesen. Außerdem fann man von jeder größeren Rollstuhlsabrik Prospekte erhalten, in der die verschiedenen Arten abgebildet und beschrieben sind.)

Besagter Rollstuhl aber, mit dem diese Besprechung begann, hatte eine ganz besondere Eigenschaft. Eigentlich waren es zwei Eigenschaften. Die erste, deren sich nur dieser Rollstuhl rühmen durfte, war die, daß auf ihm Mr. Griffman, der Detektiv aus London, saß und sich ärgerte.

"Die zweite Eigenschaft war anderer Art. "Jean ..." sagte Mr. Griffman.

"Jawohl, Mr. Griffma — Mr. Holmes?"
"Wo ist Anatol Pigeon?"

Jean schob seine Schultern hoch, beugte sich weit vor und sah seinem Herrn verständnissos ins Gesicht. Er hatte das Aussehen eines Fragezeichens.

"Bo ist Anatol Pigeon?" beharrte Mr. Griffman energisch. "Zweisellos hier an Bord... jawohl, Jean, — barüber ist kein Zweisell, er ist hier an Bord, benn er will die fünst Millionen haben. Aber wo ist er? Wir sind bald in Trinidad ... dann kommen wir nach Benezuela — und noch immer haben wir Anatol Pigeon nicht entdeckt. Solange er im Verborgenen bleibt, haben wir ihn zu sürchzten. Erst wenn wir ihn sehen und beobachten können, sind wir die Ueberlegenen."

"Jawohl, Mr. Griffma — Mr. Holmes." "Jean . . wird er die fünf Millionen finden?"

"Nein, Mr. Gri — — Mr. Holmes."
"Und warum nicht?"

"Weil ich sie bis jetzt auch noch nicht ges funden habe."

Mr. Griffman lächelte befriedigt.

"Du hast also jest alles durchsucht und sie nicht gefunden?"

"Ich habe Ihrem Wunsche gemäß mir Mühe gegeben, die Kassette zu finden, und habe sie nicht gefunden." Mr. Griffman nidte.

"Sehr gut, — sehr gut. Jean, sieh bir diesen Rollstuhl an, auf dem ich sitze!"

Jean warf einen Blid auf den Rollftuhl. Er begriff nicht den Jusammenhang, den der Rollftuhl mit der Kassette haben sollte, — aber er sah ihn an.

"Dieser Rollstuhl hat eine sehr merkwürs dige Eigenschaft..."

"Falich, Mr. Griffman! Der Rollstuhl hat mehrere merkwürdige Eigenschaften. Eine das von ist schon die, daß Sie darauf sizen. Aber, bitte, Mr. Griffman, erklären Sie nur weiter. Es genügt, wenn Ihr Diener die merkwürdige Eigenschaft erfährt, an die Sie selbst in diesem Moment denken."

Jean sah verständnislos aus.

"So?" sagte er.

Mr. Griffman erhob sich. Es ging für einen Gelähmten recht schnell, — aber dafür beobachtete ihn auch niemand, so daß er sich nicht bemühen brauchte, den Kranken zu spielen, — zeigte auf die Polsterung des Sizes, auf dem er bisher gesessen hatte, — und wo sich jetzt unter seiner Hand die Polsterung ein wenig hob und ein Versteck sehen ließ und sagte:

"Hier, Jean, ist die Kassette mit den fünf Millionen. Und jest möchte ich sehen, wie Anatol Pigeon sie finden will!"

Anatol Pigeon war in schlechter Laune. Und er hatte dazu allen Grund.

Man stelle sich seine Lage vor: es sind fünf Millionen an Bord. Er weiß es genau, — er ist sogar aus dem Gefängnis bestreit, nur um diese fünf Millionen zu stehlen. — Und er kann sie nicht sinden!

Anatol Pigeon war mehr als ärgerlich. Er war verzweifelt. Es ging hier nicht mehr um die fünf Millionen. Er hätte sie vielsleicht verschmerzen können. Es ging um seinen guten Ruf. Jawohl, um seinen guten Ruf als Meisterdieb.

Er mußte das Geld finden.

Und in seiner Berzweiflung beging er eine Tat, die er sonst nie ohne besondere Borsichtsmaßregeln gewagt hätte: er versuchte an Griffmans Tür zu lauschen. Auf dem Kabinengang. Wo er jeden Augenblick entbeckt werden konnte.

Er versuchte es.

Und das Ergebnis war negativ . . . völslig negativ.

Er versuchte es nach ein paar Stunden noch einmal. Griffman unterhielt sich innen mit seinem Gehilsen Jean.

Und plöglich hörte Anatol Pigeon ein Wort, das ihn elektrisierte — — das Wort "Missionen".

"... Kassette mit den fünf Millionen..." hatte Griffman gesagt.

Das Shlüsselsoch! Er mußte sehen . . .

Anatol Pigeon bückte sich...

Und sah ...

Er sah zwei kleine Frauenfüße in eleganten Schuhen, die vor ihm standen, und als er seinen Blick an den zwei schlanken Beinen — langsam, sehr langsam — hochgleiten ließ, sah er, daß vor ihm eine Kammerzofe stand, ein Teeservice in den Händen, — ein rätselhaftes, halb mitleidiges, halb spöttisches Lächeln auf den Lippen.

"Sie suchten etwas?" fragte die Zose mit melodischer Stimme, die ihm seltsam bekannt porkam.

Anatol Pigeon nidte eifrig. Er hatte von dem Büden natürlich — einen roten Kopf bekommen.

"Ja, ja . . . ich suchte . . . gewiß, ich suchte . . mein Gott, ich suchte eben etwas . . ." Er wußte wirklich nicht, was er in diesem Augenblick wohl hätte suchen können.

Tatsächlich, — er hatte alle Geistesgegenswart verloren. Vielleicht waren baran die beiben dunklen Augen schuld, die ihn so eigenartig ansahen, — oder der Mund, der grelzrot in dem Blaß des Gesichtes stand und eben so sinnverwirrend lächelte.

"Ja...ich suchte..." wiederholte er noch einmal traumversoren. Und plöglich unterbrach er sich erschreckt: "Jch — wollte Ihnen natürlich nur das Teeservice abnehmen ..."

Die Zofe lachte. Ein silbernes, persenbes Lachen, bessen Klang ihm boch schon lange im Ohr lag . . .

Und sie sagte:

"Bor mir brauchen Sie nicht den Steward du spielen, — Mr. Anatol Bigeon . . ."

Die Worte verblüfften ihn noch mehr als ihr überraschendes Erscheinen. Bis ihm die Erleuchtung kam:

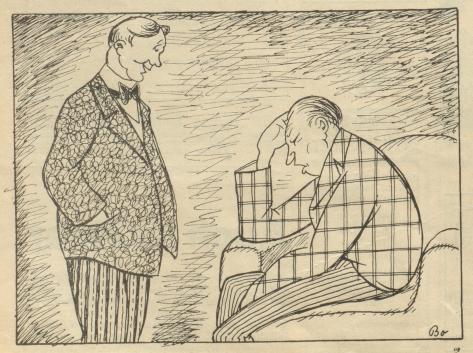
"Sie . . .!" sagte er, — ". . . also Sie sind es!"

Sie nidte lächelnd.

"Ganz recht . . ich!"

Und ehe er noch ein Wort sprechen konnte, war sie an ihm vorbeigesaufen, zur Kabinenstrenne

Anatol Pigeon blieb ein paar Sekunden lang auf dem gleichen Ort stehen und versgaß, daß er "Kassette mit den fünf Millionen" gehört hatte und daß er Griffman des lauschen und beobachten wollte. In seinem Denken kreisten ein blasses Gesicht, zwei seltssame, dunkse Augen und ein purpurner Mund, der so sinnverwirrend lächeln konnte.



"Häsch e Chah? Geschter z'viel trunke?" — "Nei, aber z'viel g'raucht!" — "Ich ha bir's boch scho mangmal g'seit, rauch "Ha ba n ero Weber" — bie machet d'r nut, chasch rauche so viel d'wolsch!"